

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Rita Burrichter / Georg Langenhorst / Klaus von Stosch (eds.), *Komparative Theologie; Herausforderungen für die Religionspädagogik*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Kuld, Lothar

Bibel- und Korandidaktik

in: Rita Burrichter / Georg Langenhorst / Klaus von Stosch (eds.), *Komparative Theologie; Herausforderungen für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens*, pp. 251–261

Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015 (Beiträge zur Komparativen Theologie 20)

URL: https://doi.org/10.30965/9783657782598_016

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Ferdinand Schöningh:

<https://www.schoeningh.de/page/open-access>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Rita Burrichter/ Georg Langenhorst/ Klaus von Stosch (Hg.), *Komparative Theologie; Herausforderungen für die Religionspädagogik* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kuld, Lothar

Bibel- und Korandidaktik

in: Rita Burrichter / Georg Langenhorst / Klaus von Stosch (Hg.), *Komparative Theologie; Herausforderungen für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens*, S. 251–261

Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015 (Beiträge zur Komparativen Theologie 20)

URL: https://doi.org/10.30965/9783657782598_016

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Ferdinand Schöningh publiziert: <https://www.schoeningh.de/page/open-access>

Ihr IxTheo-Team

LOTHAR KULD

Bibel- und Korandidaktik¹

In: Komparative Theologie; Herausforderungen für die Religionspädagogik.
Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens, hrsg. v. Rita Burrichter/
Georg Langenhorst/ Klaus von Stosch. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015
(Beiträge zur Komparativen Theologie Bd.20), 249-261.

Bibel- und Korandidaktik gehen verschiedene Wege, die sich an ihren Bezugstexten, der Bibel bzw. dem Koran, kreuzen. Bibeldidaktik ist ein Teil der christlichen Religionsdidaktik. Islamische Religionsdidaktik ist im Kern Korandidaktik. Dieser Unterschied hat mit dem Charakter beider Texte zu tun. Die Bibel ist eine Erzählung über Gott. Der Koran ist als Stimme gleichsam aus dem Off der prophetischen Rede Mohammads authentische unverfälschte Gottesrede. Man kann ihn nicht ohne Transzendenzverlust übersetzen. Deshalb wird er im Unterricht auch rezitiert. Damit die Schüler/innen ihn verstehen, muss er freilich auch übersetzt werden. Das stellt die Korandidaktik vor das Problem der Übersetzung und Interpretation.² Die Bibeldidaktik hat dieses Problem nicht. Ihr Umgang mit der Bibel ist reflexiv. Zum Modus der Bibeldidaktik gehört auch die Bibelkritik. Für manche Muslime hat dieser Umgang mit dem Koran etwas Verletzendes. Das heißt aber nicht, dass der Koran selbst nicht auch eine Didaktik hat, die auch Juden und Christen berühren kann und sie, wie Sure 17: 105-108 sagt, überwältigt vor Glück auf die Knie sinken ließe. Noch aber gibt es keine komparative Bibel- und Korandidaktik, die eine Didaktik des Koran mit einer Bibeldidaktik zusammenbringt.³

Nachfolgende Ausführungen gehen der für eine komparative Didaktik grundlegenden Frage nach, warum Christen den Koran und warum Muslime die Bibel

¹ Die Grundlage des folgenden Textes ist ein Vortrag, dessen Form auch in dieser verschriftlichten und um Fußnoten ergänzten Fassung beibehalten wurde.

² Zum Problem der Übersetzung vgl. MUHAMMAD ASAD, Die Botschaft des Koran. Übersetzung und Kommentar, Düsseldorf 2009; HARTMUT BOBZIN, Der Koran. Aus dem Arabischen neu übertragen von Hartmut Bobzin, unter Mitarbeit von Katharina Bobzin, München 2010; RUDI PARET, Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart ⁷1996.

³ Ansätze bei HARRY HARUN BEHR, Was einen Muslim an der Bibel reizt. In: JOACHIM KÜGLER/WERNER RITTER (Hg.), Auf Leben und Tod oder völlig egal – Kritisches Nachdenken zur Bedeutung der Bibel, Münster 2005, 149-164; HANSJÖRG SCHMID/ANDREAS RENZ/BÜLENT UCAR (Hg.), „Nahe ist dir das Wort...“ Schriftauslegung in Christentum und Islam, Regensburg 2010; FRANK VAN DER VELDEN, Die Heiligen Schriften des anderen im Unterricht: Bibel und Koran im christlichen und islamischen Religionsunterricht einsetzen, Göttingen 2012; KLAUS VON STOSCH/TUBA ISIK (Hg.), Prophetie in Islam und Christentum, Paderborn u.a. 2012 (Beiträge zur Komparativen Theologie; 8).

lesen sollten. Ein Durchgang durch die gegenwärtige Bibeldidaktik wird zeigen, dass sich die Bibeldidaktik für den Koran bislang herzlich wenig interessiert hat. Die Bibeldidaktik hat daher keine Antwort auf diese Frage, aber – wie abschließend gezeigt werden kann – der Koran.

1. Bibeldidaktik

In der Bibeldidaktik gibt es im Grunde zwei Richtungen. Für die einen ist die Bibel ein Buch, das unmittelbar zu uns spricht. Für die anderen ist die Bibel ein für Schülerinnen und Schüler fremdes Buch, zu dem sie von sich aus keinen Zugang finden. Die erste Position vertritt in der deutschen Bibeldidaktik prominent Ingo Baldermann⁴, die andere Horst Klaus Berg⁵. Die erste ist erfahrungsbezogen, die zweite ist problemorientiert. Beide Positionen haben die Bibeldidaktik der letzten zwanzig Jahre bestimmt. Daneben gab es Varianten und Weiterentwicklungen der Bibeldidaktik unter dem Vorzeichen der Symboldidaktik, der Korrelationsdidaktik, der Elementarisierung, des Konstruktivismus, der Kindertheologie, der Semiotik, der performativen Didaktik und neuerdings der bibeltheologischen Didaktik, die der neueren kanonischen Bibelexegese folgt und die Bibel als Buch der Kirche ins Spiel bringt, welche die Bibel authentisch auslegt, analog der Sunna – koranisch gesprochen⁶.

Wo immer man hinschaut, ging und geht es in der Bibeldidaktik um die Vermittlung zwischen der Welt des Schülers und der Welt der Bibel, also um die hermeneutische Frage der Beziehung von Subjekt und Sache – mit einem Akzent auf der Seite des Subjekts, also der Schülerseite. Allerdings ist diese Relation von Subjekt und Sache nur die eine Koordinate der Bibeldidaktik. Hinzu kommt wie ein großes Hintergrundrauschen jeweils eine bestimmte Sicht der Bibel. Für Baldermann ist die Bibel ein Buch, das zum Menschen spricht. Für Berg ist sie Material für Problemerschließung und problemorientierte Texterschließung. Völlig selbstverständlich steht für beide die Bibel im Mittelpunkt des Religionsunterrichts. Genau das hatten Vertreter des thematisch-problemorientierten Religionsunterrichts Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts eigentlich verneint und als Selbstmissverständnis des Religionsunterrichts dargestellt⁷. Seitdem sind bibeldidaktische Entwürfe für den Religionsunterricht in der Schule begründungspflichtig. Diese Entwicklung hat meines Erachtens der

⁴ INGO BALDERMANN, Einführung in die Bibel, Göttingen 1993; DERS., Einführung in die biblische Didaktik, Darmstadt 1996; DERS., Gottes Reich – Hoffnung für Kinder, Neukirchen-Vluyn 1996.

⁵ HORST KLAUS BERG, Grundriss der Bibeldidaktik, München-Stuttgart 1993.

⁶ Überblick zu den einzelnen Positionen vgl. MIRIAM ZIMMERMANN/RUBEN ZIMMERMANN (Hg.), Handbuch Bibeldidaktik, Tübingen 2013, 375-454.

⁷ HANS BERNHARD KAUFMANN, Muss die Bibel im Mittelpunkt des Religionsunterrichts stehen? In: Loccumer Protokolle 12/1966, 37-39; DERS., Thesen zum thematisch-problemorientierten Religionsunterricht. In: KLAUS WEGENAST (Hg.), Religionsunterricht unterwegs, Hamburg 1970, 39f.

Bibeldidaktik gut getan. Die Frage, was einen Schüler an der Bibel interessieren soll, war kein Tabu mehr. Vielleicht ist die Bibeldidaktik durch diesen Einspruch überhaupt erst entstanden, wenn Didaktik die Reflexion auf das ist, was man im Unterricht begründet erreichen will und tut. Vielleicht wäre dieser in der christlichen Religionspädagogik immerzu reflexive Bezug auf die Bibel zu beachten, wenn man in einem Zug analog von Korandidaktik spricht. Ich vermute, dass Korandidaktik theologisch andere Prämissen hat. Darauf komme ich im zweiten Teil zu sprechen. Aber auch Bibeldidaktik hat ihre theologischen Prämissen, die im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden.

a) Bibeldidaktik als Schule der Emotionen (Ingo Baldermann)

Baldermann begründet Bibeldidaktik mit der Notwendigkeit einer Schule der Emotionen. Biblische Texte sprächen von menschlichen Gefühlen, die Menschen der Bibel dort zur Sprache gebracht hätten und mit unseren Gefühlen vergleichbar und anschlussfähig seien. Deshalb funktionierten diese Texte auch heute. Bibelunterricht vertrage keine historische Erklärung zur Entstehung der Texte, all das sei nur ein Umweg, der die an sich jedem Menschen ganz nahen und zugänglichen Geschichten zu fremden Geschichten und Texten mache, bevor die Religionslehrerin den so fremden Text und die so ferne Geschichte wieder in die Erfahrungswelt der Schülerinnen einzuholen versuche. Es gibt für Baldermann den direkten Weg, die direkte Aktion der Emotion, und dies nicht nur aus dem schon genannten anthropologischen Grund, sondern eben auch aus dem theologischen, der die Bibel als Wort Gottes versteht, das zum Menschen, zu jedem Menschen spricht. Im Grunde ist es einfach. Die Bibel hat nach Baldermann schon selbst einen didaktischen Gestus, so etwas wie eine implizite Didaktik. Es komme also darauf an, „die Wege wieder zu entdecken, auf denen die Bibel selbst ihre Hörer und Leser zu ihren Lernerfahrungen führt.“⁸ Die Bibel sei kein theologisches Lehrbuch, dessen Sätze man auswendig zu lernen hat, sondern ein Buch des Lernens. Sie wolle nicht belehren, sondern Begegnung stiften. Und so gehe es im Unterricht auch nicht um Belehrung über die Aussage eines Textes, sondern darum zu lernen, „neu wahrzunehmen, anders zu begreifen, deutlicher zu sehen und zu reden“⁹. Die Absicht biblischer Autoren sei es gewesen, die späteren Generationen an ihren Erfahrungen teilhaben zu lassen. Biblische Texte verstehe falsch, wer sie nur als aufwendige Verpackungen für theologische Inhalte hält, die man im Grunde auch ohne solche Verpackung haben könnte. Es sei daher auch „unmöglich, aus der Bibel ein widerspruchsfreies System theologischer Lehre zu gewinnen“¹⁰.

⁸ BALDERMANN, Einführung in die Bibel, 28.

⁹ DERS., Einführung in die biblische Didaktik, 3.

¹⁰ Ebd., 8.

Was vermittelt die Bibel und warum sollen sich Schüler/innen für die Bibel interessieren? Die Intention biblischen Lernens ist nach Baldermann die Vermittlung von Hoffnung. Biblische Texte seien Verzweiflungs- und Hoffnungstexte. Hoffnung sei das übergreifende Thema der Bibel. Klage, Anklage, Schrei nach Gerechtigkeit, Bitte um Befreiung, all das komme in biblischen Texten zur Sprache, vor allem in den Psalmen, aber auch in prophetischen Texten, in den Urgeschichten, in der Bergpredigt und in Wundergeschichten. Sie nehmen die elende Wirklichkeit wahr und wollen nach Baldermann die Augen öffnen für ein neues Wahrnehmen dieser Wirklichkeit im Licht des Gottesglaubens. Zentrale Unterrichtsform dieser Didaktik ist das Erzählen.¹¹

Baldermanns Konzept hatte vor allem in der Grundschuldidaktik Erfolg. Auf den Sekundarstufen scheitert es an der weitgehenden Distanz von Jugendlichen gegenüber Religion. Hier setzt Horst Klaus Bergs bibeldidaktisches Konzept an.

b) Bibeldidaktik als emanzipatorische Problemerschließung (Horst Klaus Berg)

Berg unterscheidet innerhalb seiner Präferenz für einen problemorientierten Bibelunterricht zwei Typen von Bibeldidaktik: Bibelorientierte Problemerschließung und problemorientierte Texterschließung. Der erste Weg ist dem problemorientierten Religionsunterricht verpflichtet, der zweite dem hermeneutischen. Voraussetzung für beide Wege der Bibeldidaktik sei die Einführung der Schüler/innen in ein sachgemäßes Verstehen der Bibel, die drei Aufgaben leistet: Einführung in die Lebenswelt der Bibel, Informationen zur Entstehung und zum historischen Verständnis der biblischen Schriften, Einführung in das Verständnis religiöser Sprache. Berg führt seine Schüler/innen also zuerst mal ins Basislager, bevor der Aufstieg zur Begegnung mit dem Text beginnt. Größer könnte der Kontrast zu Baldermann nicht sein. Baut Berg – von Baldermann her gesehen – mit diesem bibelkundlichen Basislehrgang nicht gerade jene Hürden auf, die Baldermann mit seinem bibeldidaktischen Ansatz zu vermeiden gedenkt? Was nach Baldermann Schüler als langweilig, weil als historisch und bedeutungslos empfinden, eröffnet nach Berg Schülern ein sachgemäßes Verstehen der Bibel, bevor sie mit ihren Lebensthemen biblischen Texten begegnen. Berg geht im Gegensatz zu Baldermann von der Fremdheit der Texte aus. Und weil er diese Fremdheit mit den Jugendlichen teilt und damit wohl für das Jugendalter richtig lag, hat sein Ansatz in der Schulpraxis viel Anwendung gefunden. Im Grunde hat er eine Bibeldidaktik für den problemorientierten Religionsunterricht geschrieben. In diesem Kontext sind biblische Texte ‚Antworttexte‘. Nicht die Theologie der Bibel steht im Mittelpunkt, sondern das Problem des Schülers als Resonanzraum des Religionsunterrichts. Das emanzipatorische Pathos der

¹¹ BALDERMANN, Gottes Reich - Hoffnung für Kinder, 42-51.

Religionspädagogik jener Jahre klingt noch heute in der Formulierung nach, mit der Berg die „Grundaufgabe des biblischen Unterrichts“ umreißt:

Im Religionsunterricht sind die biblischen Inhalte so auszuwählen und so auszu-legen, dass junge Menschen ihre kritische und befreiende Dynamik und die in ihnen aufbewahrte Hoffnungskraft erkennen und annehmen können: junge Men-schen sind zur kritischen Analyse ihres Lebens und ihrer Welt zu befähigen, damit sie die befreienden Impulse der biblischen Überlieferung als eine ihnen zuge-dachte Chance zur Veränderung erkennen und annehmen können.¹²

c) Kindertheologische Wende: Das Kind als Exeget

Das emanzipatorische Pathos des bibeldidaktischen Entwurfs von Berg und die psychologisierende Dramatisierung der Bibel nach Baldermann wurden von der kognitiven Wende in der Religionsdidaktik abgelöst, die mit der Sicht des Kin-des als Exegeten und der Bewegung des Theologisierens mit Kindern das Kind und sein Verständnis biblischer Erzählungen in den Mittelpunkt stellte und ins Recht gesetzt hat. Kinder hätten ein Recht auch auf „falsche“ Auslegungen, das heißt Ausle-gungen, die ihrem Denken und ihrem Weltbild entsprechen.

Religionspädagogisch ist das auch ein Problem. Folgendes Bild (Abb. 1) mag das illustrieren.



Abb. 1: Jennifer, 5,9 Jahre¹³

¹² BERG, Grundriss, 10 (im Original kursiv).

¹³ HEINZ STREIB, Gottesbilder fallen nicht vom Himmel. Kindliche Malprozesse als Gestaltung von Religion. In: DIETLIND FISCHER/ANDREAS SCHÖLL (Hg.), Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder, Münster 2000, 129–141, hier 129.

Was sehen Sie? Wüssten Sie nicht, dass es hier um Bibel und Gotteskonzepte geht, würden Sie das Bild vielleicht deuten als Mickymaus auf großer Fahrt oder als Gruß des Sandmännchens zur Nacht¹⁴. Offensichtlich ist dieses Bild von den medialen Bildern geprägt, die das Jennifer kennt. Die Lebenswelt des Kindes liefert die Bilder, in denen es sich Gott vorstellt und versteht. Die biblischen Erzählungen werden entsprechend adaptiert. Vor allem jenseits der Religionsdidaktik bricht darüber regelmäßig die Krise aus. Kann man den Erfahrungen dieser Kinder die biblische Gottesvorstellung anvertrauen? Führen sie nicht zu ganz anderen Vorstellungen als die Bibel lehrt? Diese Anfrage hat zuletzt Thomas Ruster¹⁵ mit großer Resonanz vorgetragen.

d) Die fremde Welt der Bibel (Thomas Ruster)

Ruster meint, dass Religion im Kapitalismus nur noch als Religion des Kapitalismus erfahrbar sei. Der Gott dieser Religion des Kapitals sei das Geld, ein Götze also in biblischer Sicht. Davon seien auch die Christenmenschen infiziert. Im Religionsunterricht säßen heute Schülerinnen und Schüler, die „treue Anhänger der kapitalistischen Religion“ seien. „Ihre gesamten Erlebnisse, ihr Lebensumfeld, die Ziele, die sie sich setzen“, seien von dieser kapitalistischen Religion „imprägniert“.¹⁶ Wer glaube, dass Gott die letztbestimmende Wirklichkeit für Menschen heute sei, der irre sich. Diese Religion gebe es nicht mehr. Christlicher Glaube müsse daher ohne Religion auskommen und sich der religionskritischen Potenziale des biblischen Glaubens vergewissern. Schon der biblische Glaube komme ohne Religionskritik nicht aus. Den Göttern im Baals-, Stier- und Ascherakult und den magischen Praktiken und Amuletten stellt die Tora in der Tat einen Gott ohne Bilder entgegen. Keine Erfahrung des Menschen gleicht ihm. Diese Seite des biblischen Glaubens gilt es nach Ruster zu aktivieren. In der Religionsdidaktik müsse man aufhören, von den Erfahrungen der Schüler/innen ausgehend eine Brücke zum Glauben der Bibel schlagen zu wollen. Diese Brücke gebe es nicht, sagt Ruster. Das „Erfahrungsdogma der Religionspädagogik“ müsse „also revidiert werden. Den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler [... sei] in einer christlichen Religionspädagogik nicht mehr zu trauen. Ja noch mehr: Unser aller religiöser Erfahrung ist nicht mehr zu trauen, denn sie verweist uns an die falsche Religion.“¹⁷ Die Erfahrung mit dem Gott der Bibel sei nicht unsere Erfahrung. Diese Erfahrung sei für uns eine fremde Erfahrung.

¹⁴ Ebd., 129f.

¹⁵ THOMAS RUSTER, *Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion*, Freiburg 2000 (QD 181); DERS., *Die Welt verstehen „gemäß den Schriften“*. Religionsunterricht als Einführung in das biblische Wirklichkeitsverständnis. In: *rhs* 3 (2000) 189-203.

¹⁶ Ruster, *Der verwechselbare Gott*, 199.

¹⁷ Ebd., 200.

Soll man daher auf Erfahrung als Anweg zum biblischen Gottesverständnis in der Religionspädagogik verzichten? Keineswegs, sagt Ruster, auch Glaube sei auf Erfahrung angewiesen, aber eben auf die Erfahrung von Fremdheit in der Begegnung mit dem Gott der Bibel. Es komme darauf an, „gerade das Fremde, Unableitbare, Unvermutete biblischer Erfahrungen [...] herauszuheben.“ Und man müsse keine Angst haben, dass die Schülerinnen und Schüler das nicht verstehen. Sie seien durch die Medien gewohnt, „in fremde Erfahrungswelten hineingeführt [zu werden], in urzeitliche, mythische oder Science-Fiction-Welten, und sie lassen sich gerne führen. Warum nicht auch in die Welt der Bibel?“¹⁸ Die science fiction-Metapher zeigt, worauf Ruster hinaus will. Der biblische Gott ist in seiner Interpretation eine fremde Wirklichkeit, die in ihrer Andersheit mit der eigenen Erfahrung nichts zu tun hat. In dieser Zuspitzung bleibt die Erfahrung mit dem Fremden allemal selbst eine fremde Erfahrung. Sie kann gar nicht die eigene sein. Bibelunterricht sei die Einführung in ein völlig fremdes und anderes Wirklichkeitsverständnis¹⁹.

Rusters Verwerfung der bibeldidaktisch begründeten Erfahrungsorientierung hat natürlich Probleme. Zwei scheinen mir besonders schwerwiegend zu sein. (1) In der Schule müsste Ruster Schülerinnen und Schülern erklären, warum sie sich mit dem fremden Welt- und Wirklichkeitsverständnis der Bibel beschäftigen sollen, das mit ihren eigenen Erfahrungen nichts, aber auch gar nichts zu tun hat. (2) Politisch landet Rusters Erfahrungsverdikt unversehens – obwohl er das nicht im Sinn hat – in einem Modell von Apartheid, das die Andersheit des anderen für unüberwindbar hält. Wenn man das ernst nimmt, dann kann der andere sich mir nicht nähern und er darf es auch nicht, weil die festgestellte Andersheit das gar nicht zulässt.

2. Korandidaktik

Der Koran ist für viele Christen ein fremdes Buch. Die Bibel genügt ihnen. Sie enthält alles, was ihren Glauben ausmacht. Der Koran interessiert sie also nicht, es sei denn, man legt ihnen Koran-Stellen zur Gewalt oder zur Stellung der Frau (Q 4:34) vor, die fremd und inakzeptabel erscheinen. Dann reagiert ein Reflex der Abwertung. Das wäre vielleicht anders, wenn diese Christen dann daran dächten, dass solche Stellen zur Gewalt und zur Stellung der Frau auch in der Bibel (1 Kor 7; Eph 5,22ff) zu finden sind.

Umgekehrt lesen Muslime wohl selten die Bibel. Der Koran genügt ihnen. Sie denken nicht, dass sie dort mehr finden als das, was nicht auch schon im Koran steht. Und sie haben Recht, wenn sie die Vielstimmigkeit der Evangelien, von den Apokryphen ganz abgesehen, problematisieren. Die historisch-kritische Forschung belegt, dass die biblischen Texte immer wieder überschrieben

¹⁸ Ebd.

¹⁹ RUSTER, Die Welt verstehen.

und geändert wurden. Der Koran in arabischer Sprache ist der eine Text. Was könnte Muslime an der Bibel interessieren, was sie im Koran nicht hätten?

Mir scheint, dass die Bibel das Buch ist, das dem Koran am nächsten ist²⁰. An mehreren Stellen bezieht er sich auf die Bibel. In Sure 5:44-48 spricht er von der Kontinuität der Offenbarung in Tora (al taura), Evangelium (al-injil) und Koran (al qur'an). Ich zitiere in Auszügen nach der Übersetzung von Rudi Paret:

5,44 Wir haben (seinerzeit den Kindern Israels) die Thora herabgesandt, die (in sich) Rechtleitung und Licht enthält, damit die Propheten, die sich (Gott) ergeben haben, für diejenigen, die dem Judentum angehören, danach entscheiden [...]

46 Und wir ließen hinter ihnen (d.h. den Gottesmännern der Kinder Israels) her Jesus, den Sohn der Maria, folgen, dass er bestätige, was von der Thora vor ihm da war [nämlich die Thora?] [...]

48 Und wir haben (schließlich) die Schrift (d.h. den Koran) mit der Wahrheit zu dir herabgesandt, damit sie bestätige, was von der Schrift vor ihr da war, und darüber Gewißheit gebe. [...] Für jeden von (die ihr verschiedenen Bekenntnissen angehört) haben wir ein (eigenes) Brauchtum (?) und einen (eigenen) Weg bestimmt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber er (teilte euch in verschiedene Gemeinschaften auf und) wollte euch (so) in dem, was er euch (d.h. jeder Gruppe von euch) (von der Offenbarung) gegeben hat, auf die Probe stellen. Wetteifert nun nach den guten Dingen! Zu Gott werdet ihr (dereinst) allesamt zurückkehren. Und dann wird er euch Kunde geben über das, worüber ihr (im Diesseits) uneins waret.

Der Koran (al qur'an) betrachtet Tora (al taura) und Evangelium (al-injil) als heilige Schriften. Die verschiedenen Gemeinschaften sind gottgewollt. Sie sollen, wie Lessing das in der Ringparabel aufgegriffen hat, sich auf Augenhöhe begegnen und sie werden am Ende erfahren, wie es sich mit der Wahrheit der Religionen verhält.

Für die Bibel- wie Korandidaktik gilt die Aufforderung zu einer Bibel- und Koraninterpretation auf Augenhöhe. Der Koran ist keine Kompilation oder Übernahme der Bibel. Er hat mit der Bibel manches gemeinsam, aber er ist mit der Bibel nicht vergleichbar. Bibeldidaktik und Korandidaktik gehen daher auch verschiedene Wege. Es ist für die komparative Bibel- und Korandidaktik wichtig zu verstehen, worin sich Bibel und Koran unterscheiden. Angelika Neuwirth hat in ihrer Studie „Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang“²¹ gezeigt, dass der Koran religionsgeschichtlich und in einer europäischen Perspektive im Kontext der theologischen Debatten der Spätantike gesehen werden muss – man denke jüdisch an die Auslegung der Tora durch den Talmud und christlich an die Christologie, auf die der Koran reagiert. Noah, Abraham und Mose sind biblische wie koranische Figuren. Und man kann den

²⁰ Vgl. BEHR, Was einen Muslim an der Bibel reizt.

²¹ Vgl auch: TILMAN NAGEL (Hg.), Der Koran und sein religiöses und kulturelles Umfeld, München 2010.

Koran literarisch eine Prophetenrede nennen. Aber damit endet die Ähnlichkeit mit der Bibel, sagt Neuwirth. Bibel und Koran unterscheiden sich in der Kommunikationsform. Die Bibel erzählt von Gott, im Koran spricht Gott selbst. Er ist es, der spricht und der das Drama der Offenbarung in Gang hält. Er mischt sich kommentierend ein, wenn Mohammad sich mit der von ihm erhaltenen Botschaft an seine Hörer wendet und Annahme und Ablehnung seiner Botschaft erfährt. „Gott ist Sprecher und zugleich an dem Berichteten selbst als Handelnder beteiligt.“²² Für die die Bibel gilt das nicht. Man kann sie ohne Verlust an Transzendenz übersetzen, den Koran wie eingangs gesagt eigentlich nicht. Das unterscheidet den Koran von der Bibel und hat Folgen für die Didaktik. Die Bibel kann man probenhalber wie einen Steinbruch für Kultur und Religion benutzen. Man kann sie in andere Medien, in Bilder, Objekte, Texte, Spiele und Musik übersetzen. Man kann biblische Texte verfremden und säkular lesen und damit tun, was die Bibel selber schon macht: nämlich erzählen. Als Gottesrede ist der Koran (al qur’an) keine Erzählung. Er ist vielmehr Anrufung.

185: Der Monat Ramadan ist es (oder: (Fastenzeit ist) der Monat Ramadan), in dem der Koran (erstmal) als Rechtleitung für die Menschen herabgesandt worden ist, und (die einzelnen Koranverse) als klare Beweise der Rechtleitung und der Rettung (?). [...] und preiset Gott dafür, daß er euch rechtgeleitet hat! Vielleicht werdet ihr dankbar sein. (Sure 2. Die Kuh: Übersetzung von Rudi Paret)

Muslime verstehen den Koran als „Rechtleitung“, die Gott offenbart hat, sie suchen im Koran deshalb Handlungsanweisung und geraten dabei in Probleme, weil der Koran als ein Text der Spätantike nicht alle Fragen der modernen Lebenswelt vor Augen hatte, auf die er antworten können müsste. In der Schule fragen die Schüler dann „Was hat das mit meinem Leben zu tun?“²³ Aber das fragen die Schülerinnen und Schüler natürlich auch bei der Bibel.

3. Drei Schüler/innenfragen an Bibel- und Korandidaktik

Erfahrungen aus dem konfessionell-kooperativen Religionsunterricht zeigen, dass in dieser Organisationsform von Unterricht Religion überwiegend im Modus der Lehre erteilt wird. Das erstaunt nicht, weil hier die Lehrkräfte sich sicherer fühlen, als wenn sie im Modus von Sprache oder Ästhetik oder Moral Religion im Vollzug darstellen müssten. Sie machen die Erfahrung, dass ihre gegenkonfessionell orientierten Schüler/innen sich in der Materie ihrer Konfession mitunter besser auskennen als die Lehrer/innen, sobald es um die konkret gelebte Konfession und Religion geht, und sie machen auch die Erfahrung, dass noch so viel theologisches und konfessionskundliches Wissen den Mangel an

²² ANGELIKA NEUWIRTH, *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*, Frankfurt 2010.

²³ AMIN ROCHDI, „Was hat das mit meinem Leben zu tun?“ Zur Arbeit mit dem Koran im Islamischen Religionsunterricht. In: *Katechetische Blätter* 136:3 (2011) 170-175.

eigener Lebenserfahrung mit der anderen Konfession nicht zu kompensieren vermag²⁴. Eine vergleichbare empirische Studie zum interreligiösen Bibel- und Koranunterricht ist mir nicht bekannt. Ich vermute aber, dass die Erfahrungen ähnlich sind.

Was immer Lehrkräfte lehren, in der Unterrichtspraxis müssen Bibel- wie Korandidaktik drei Schülerfragen gleichermaßen beantworten: (1.) Was ist das? (2.) Was hat das mit mir zu tun? (3.) Was lerne ich, wenn ich die Schrift des andern lese?

(1) Vor aller Theologie lehren Koran- und Bibeldidaktik die Achtung vor einem möglicherweise fremden Buch, das anderen Menschen heilig ist und deshalb Respekt verdient und wie ein fremder Gast anwesend ist, an den man Fragen stellen kann, mit dem man sich befasst und der einem danach vielleicht immer noch fremd ist und auch fremd bleiben wird. Dennoch hat er vielleicht etwas, das ich aus meiner Familie oder meiner Religion oder Konfession auch kenne und mir ähnlich heilig ist und entsprechend achtsam behandelt wird. Die Frage, die Schüler/innen auf diese Weise beantwortet wird, lautet: Was ist das? Und die Antwort lautet: etwas Wertvolles, das ich so ähnlich auch bei mir kenne. Ziel der Bibel- und Korandidaktik ist hier das Lernen des Respekts vor dem anderen.

(2) Koran und Bibel sind im Religionsunterricht der Schule ein Bildungsgegenstand, auf den sich der Unterricht reflexiv bezieht. Dieser reflexive Umgang mit Bibel und Koran ist für beide Fächer im Kontext der Schule und unter dem Vorzeichen eines bildungstheoretischen Verständnisses von Unterricht gleichermaßen gegeben. Bibel- und Korandidaktik können nicht anders, als ihre Texte zum Gegenstand von Unterricht zu machen, also auch Abstand zu schaffen, damit aus der Distanz heraus etwas erkannt und verstanden werden kann. Zugleich aber zielen beide Didaktiken in der Unterrichtspraxis darauf ab, die Distanz zwischen den Lernenden und dem Lerngegenstand gleichsam zu zerstören, um eine über das Ästhetische, Literarische und die historische Einsicht in die Entstehungsgeschichte der Texte hinausgehende existentielle Begegnung mit Bibel oder Koran zu eröffnen. Die Frage, die den Schüler/innen auf diese Weise beantwortet wird, lautet: Was hat das mit mir zu tun? Und die Antwort lautet: mit deiner Religionsfreiheit. Du kannst die Welt religiös deuten und religiös sein oder auch nicht. Um das zu können, solltest du religiöse Texte verstehen und die eine heilige Schrift von der anderen unterscheiden und sowohl Bibel als auch Koran von nicht religiösen Texten unterscheiden können. Ziel der Bibel- und Korandidaktik ist hier der Aufbau religiöser Deute- und Differenzkompetenz.

(3) Bibeldidaktik interessiert sich wenig für die dogmatischen Entwicklungen der Christologie in der Spätantike. Deshalb hat sie auch den Koran nicht im Blick. Denn der Koran wendet sich als prophetische Rede an ein Publikum, das

²⁴ LOTHAR KULD u.a. (Hg.), Im Religionsunterricht zusammenarbeiten. Evaluation des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in Baden-Württemberg, Stuttgart 2009.

die biblischen Erzählungen aus Nacherzählungen zum Teil wohl kannte und nun mit einer neuen Exegese der Offenbarung konfrontiert wird, die unter anderem auch auf die christologischen Entwicklungen der Spätantike reagiert. Damit ist der Koran etwas Neues und nichts, was aus der Bibel abgeleitet wäre. Genau diesen Eindruck erwecken jedoch bei Schüler/innen sehr rasch jene Materialien, die biblisches und koranisches Textmaterial nur punktuell vergleichen. Die Vergleichsebene zum Koran ist jedoch nicht der Evangelientext, sondern neben der jüdischen Schriftauslegung die spätantike christologische Interpretation der Evangelien, zu der der Koran eine Alternative ist. In fortgeschrittenen Klassen arbeitet komparative Bibel- und Korandidaktik nicht mit der Differenz von Bibel und Koran, sondern mit der Differenz von Christologie und koranischer Prophetie. In beiden Fällen geht es um theologisches Denken, natürlich nicht im Sinne der Fachwissenschaft, sondern eines allgemeinen Gott-Denkens, und in dieses Denken sollte Religionsunterricht doch eigentlich einführen. Die Frage, die den Schüler/innen auf diese Weise beantwortet wird, lautet: Was lerne ich, wenn ich die Schrift des andern lese? Und die Antwort lautet: theologisches Denken.